

# Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands

Verlag Selur. Jährenbrach, Düsseldorf, Florstr. 7, Tel. 147 42. Druck u. Versand Joh. van Aken, Krefeld, Luth. Kirchstr. 65, Tel. 246 14. Bestellungen durch die Post für den Monat 1.— M.

Nummer 3

Düsseldorf, den 21. Januar 1928

Verbandort Krefeld

Und wenn der Junge zum Alten kommt,  
Vermeint ihr, daß es dem Jungen kommt?  
Der Alte möchte weiße Lehren geben,  
Durch Lehren aber lernt keiner leben.  
Jedweder selbst soll sich Weisheit kaufen,  
Soll rechts und links miteinander anlaufen;  
Erfahrung hat teuer bezahlt erst Gewicht,  
Was einem geschenkt wird, achtet er nicht.

E. v. Soltei.

## Ein Wort

### an die Kritiker unserer Jugend

Es gibt nur verhältnismäßig wenige Gewerkschaften, die den vollen Wert der gewerkschaftlichen Jugendarbeit erkennen. Geringer noch ist die Zahl derer, die praktisch Jugendarbeit leisten. Zuherberordentlich viele aber sind es, die verneinend den Kopf schütteln oder gar mit beiden Händen abwehren, wenn ihnen von der Notwendigkeit und Fruchtbarkeit der Jugendarbeit gesprochen wird. Bittere und harte Worte kommen über ihre Lippen, wenn sie von der Jugend sprechen. Sie reden vom Leichtsinne der Jugend, von ihrer Vergnügungssucht, von ihrer übertriebenen Neigung zum Sport und Spiel usw. Sie haben den Glauben an die Jugend verloren und wissen nicht, daß sie damit auch gleichzeitig den Glauben an die Zukunft verloren haben.

Es muß gewiß zugegeben werden, daß wir heute vieles an der Jugend sehen, was uns tief betrüben und nachdenklich machen muß. Aber deshalb dürfen wir nicht gleich so hart urteilen und erst recht nicht den Glauben an die Jugend verlieren. Die Jugend ist biegsam wie junges grünes Holz. Was vielfach für Leichtsinne gehalten wird, ist nur ein leichter Sinn, der nun mal der Jugend eigen ist. Es wäre kein Fehler, wenn jeder, der heute so scharf an unserer Jugend Kritik übt, sich seine eigenen Jugendtage ohne Schönfärberei ins Gedächtnis zurückrufen würde. Bestimmt würden sie dann oft anstelle harter Worte ein verständnisvolles Lächeln für das Treiben der Jugend finden. Gewiß manches, wovon heute das Herz der Jugend hängt, hat einen anderen Namen bekommen. Sie ist auch in vielem selbständiger geworden. Doch das Leben, die Arbeit zwingt die Jugend zu dieser Selbständigkeit. Die Jugend wächst heute schneller in das Leben hinein, und das Alter wächst heute im Gegensatz zu früher oft schon vor seinen ersten Anfängen aus dem Leben hinaus. Im Kern aber hat sich an der Jugend, an ihren Neigungen, an ihrem Treiben wenig geändert.

In unserer Tageszeitung der „Deutsche“ stand unlängst das Wort zu lesen: „Der Jugend Schimpf ist der Erwachsenen Schimpf“. Sicher ist sehr viel Wahres an diesem Wort. Wenn heute Teile unserer Jugend auf Abwege sind, dann nicht zuletzt deshalb, weil ihnen so viele Erwachsene ein schlechtes Beispiel geben. Das gilt für das gesamte Leben, somit auch für das gewerkschaftliche. Versagt wirklich nur die Jugend in gewerkschaftlicher Beziehung? Von unseren Ältesten will ich schweigen, obgleich feststeht, daß auch schon vor Jahrzehnten unter der älteren Generation nur immer eine handvoll Leute waren, die wirklich führten und opferten. Doch war im allgemeinen unter der Wucht der damaligen Verhältnisse der Opferwille und die Einsicht der Ältesten nicht gering. Aber wieviele sind denn unter der Generation, die gleichsam jetzt im gewerkschaftlichen Arbeitsheer aktiv tätig sein müßten, die voll und ganz ihre Schuldigkeit tun? Ist nicht die Zahl derer in der mittleren Generation, über die wir den Kopf schütteln, nicht außerordentlich groß, ja geradezu gefährlich groß? Gibt es nicht selbst hunderttausende graue Schädels, in die trotz aller Lebenserfahrungen der rechte gewerkschaftliche Gedanke nicht Wurzel gefaßt hat? Wie soll da die Jugend die Ueberzeugung von der unbedingten Notwendigkeit der Gewerkschaftsbewegung gewinnen, wenn ihr tagtäglich Erwachsene vordemonstrieren, daß es ohne sie auch ohne die gewerkschaftliche Organisation geht? Wie oft muß die Jugend das kurzfristige und so törichte Wort hören: „Ich bin nicht verzückt genug, um Beiträge für die Gewerkschaftsbewegung zu zahlen“.

Dann muß in diesem Zusammenhang auch die Frage nach dem Verbleib der Väter unserer heutigen Jugend gestellt werden. Wo sind sie, wo ist ihr Einfluß, wo ihre Führung? Wenn wir uns diese Frage stellen und über sie nachdenken, wird unser Urteil über die heutige Jugend ein wenig anders ausfallen. Es wäre ja fast ein Wunder, wenn die Jugend anders sein würde, als sie sich uns darbietet. Dem vielfältigen schlechten Beispiel auf der einen Seite stehen nur geringe ernsthafte Bemühungen um die Jugend entgegen. Hat jeder von uns, die wir uns so stolz Gewerkschaftler nennen, der Jugend gegenüber seine Pflicht getan? Haben wir sie genügend beachtet? Wer hat sich von uns denn wirklich ernsthaft um die Jugend gekümmert? Ueber eine gelegentliche Philippika, die der Jugend im Pastorenton gehalten wurde, braucht sich keiner etwas einzubilden. Er wird damit wahrscheinlich das Gegenteil von dem erreicht haben, was er wollte. Im großen und ganzen werden es nur wenige sein, die tatsächlich wirkungsvolle Gewerkschaftsarbeit

an der Jugend geleistet haben. Die meisten Erwachsenen sind bisher achtlos an der Jugend vorbeigegangen, außer daß sie sich bei Gelegenheit mal über sie unterrichten. Kein war es, der sich erlaubte zu sagen: „Bin ich denn der Hüter meines Bruders?“. Wir aber dürfen so nicht sprechen. Wir müssen uns als echte Christen auch für unsere jüngeren Arbeitsbrüder in jeder Beziehung verantwortlich fühlen. Wenn wir hier nicht Hüter sein wollen, wer soll es dann sein?

Merken wir uns, daß die Jugend das ist, was die Erwachsenen aus ihr machen. Wenn sich unsere Gewerkschaftler in genügender Zahl um die Jugend kümmern und sich

benähmen der Jugend Freund und Hüter zu sein, dann werden wir auch an der Jugend Freude haben und sie mit Stolz unsere Jugend nennen.

Lehr nur die Jungen weisheitsvoll,  
Wirst ihnen keinen Irrtum sparen,  
Was ihnen gründlich helfen soll,  
Das müssen sie eben selbst erfahren.

Geibel.

## Die Entthronung der englischen Textilindustrie

Von dipl. öc. Friedrich Ebeling, Berlin.

Auf der im August vorigen Jahres in Freiburg stattgefundenen Verband-Generalversammlung hielt Herr Professor W. Scherle von der Münchener Handelshochschule ein sehr instruktives Referat über die Strukturveränderungen in der Textilindustrie. Unsere Verbandsgliederung brachte gleich nach der Generalversammlung einen kurzen Auszug aus dem Vortrag. Der vollständige Wortlaut des Vortrages ist schon vor einigen Monaten in Broschürenform im Selbstverlage des Verbandes erschienen. (Preis pro Stück 20 Pf.)

Der Auszug Nr. 52 der letzten Nummer des „Deutschen Spiegels“, Berlin, vom 26. 12. 1927 ist der nachstehende Auszug entnommen, der als eine wertvolle Ergänzung der Ausführungen von Herrn Prof. Scherle angesehen werden kann. An der im Auszug geschickten Entwicklung der Produktionsverhältnisse sind auch wir Arbeiter besonders interessiert.

Die Handelsbilanz Englands zeigt, daß es seine Einfuhrquote an Baumwolle in letzter Zeit stark reduziert, den Export dieses begehrten Rohstoffes dagegen gesteigert hat. Während vor dem Kriege ein Einfuhrüberschuß von rund 200 000 Tonnen verzeichnet wurde, änderte sich dieser 1925 in einen Ausfuhrüberschuß von fast 300 000 Tonnen. Zwar steht England nach der Zahl der Baumwollspindeln noch heute an erster Stelle. Im Rohstoffverbrauch haben die USA aber bereits die doppelte Ziffer erreicht, während Indien, Japan und in weiterem Abstände auch Brasilien zu beachtenswerten Konkurrenten herangewachsen sind, wie aus nachstehender Tabelle zu ersehen ist.

Land	% der Weltspindeln		% des Weltrohstoffverbrauchs	
	1913	1924	1913	1924
Großbritannien . . .	38,8	35,7	18,8	13,3
Bereinigte Staaten von Amerika . . . . .	22,4	23,8	26,9	27,5
Indien . . . . .	4,2	5,0	8,3	10,1
Japan . . . . .	1,5	3,0	7,8	11,4
Brasilien . . . . .	0,8	1,1	0,9	1,9

Den bemerkenswerten Aufstieg der indischen Baumwollindustrie hat England selbst während des Krieges herbeigeführt, indem es ihm aus kriegspolitischen Gründen einen Schutz Zoll von 7,5 Prozent auf die entsprechenden Waren bewilligte. Es ist beachtenswert, daß der Ausbau der indischen Textilindustrie noch keinen Abschluß gefunden hat, sondern sich in kräftig ansteigender Kurve befindet, wozu wiederum England nicht unerheblich beiträgt. Ein Drittel der englischen Textilmaschinenausfuhr geht heute nach den eigenen Bestellungen, woran Indien den Hauptanteil hat. So ist aus der Sorge der Baumwollindustrie um die Rohstoffbasis eine noch größere um den Absatz geworden. Die Ueberseebesitzungen bereiten dem Mutterlande ernste Schwierigkeiten. Denn z. B. Indien verdrängt die englische Einfuhr von Baumwollstoffen in Britisch-Uganda und Ägypten. Australien bekämpft den englischen Handel in Südafrika usw.

Zu dieser Konkurrenz tritt noch diejenige der jungen Industriestaaten, unter denen Japan an erster Stelle steht. Obwohl sich die japanische Baumwollindustrie auf fremden, insbesondere indischen Märkten mit Rohstoffen versorgen muß, ist sie selbst auf dem indischen, ja sogar dem ägyptischen Markt mit der britischen Ware konkurrenzfähig, während der Briten langsam, aber stetig zurückgedrängt wird. So steigerte Japan seine Einfuhr von Baumwollstoffen nach Ägypten von 214 Pfund Sterling 1913 auf 270 000 Pfund Sterling 1924 oder nach Britisch-Uganda von 63 000 auf 1 070 000 Pfund Sterling im gleichen Zeitraum. In derselben Zeit verlor England auf dem indischen Markt 79, dem chinesischen 68, dem japanischen 60 und auf dem panamerikanischen Markt 43 v. H. seines Baumwollwarenimportes von 1913. Mit Recht klagt daher eine englische Zeitung über den Verlust der einst englischen Märkte und die Entwicklung der Baumwollindustrie im fernen Osten und nennt die Aussichten von Lancashire „grau“. Und selbst in Europa sind der englischen Baumwollindustrie Konkurrenten entstanden, die ihm ernstlich zu schaffen machen. Frankreich steigerte seinen Baumwollverbrauch gegenüber 1913 um 6 Prozent, Belgien sogar um 15 Prozent und Italien, das den Briten ebenfalls auf dem ägyptischen Markt ärgerlich wird, um 26,8 Prozent. Lediglich die deutsche Konkurrenz ist mit Erfolg niedergelungen.

Ihr Rohstoffverbrauch verringerte sich im Verhältnis zur Vorkriegszeit fast auf die Hälfte. Was hilft das aber, wenn englische Aufkäufer heute die Lodger Fabriken aufsuchen müssen, um dort Aufträge für englische Kolonialtruppen zu vergeben, weil Polen billiger als England fabriziert (Weltwirtschaftsarchiv Kiel 1926). Allerdings — und das ist für die weitere Entwicklung kennzeichnend — ist von den Absatzschwierigkeiten

vorzugsweise die britische Fertigfabrikation betroffen, während die Ausfuhr von Textilhalbfabrikaten sich noch einigermaßen halten konnte. So konnten sich Baumwollgarne und -zwirne noch ebenso wie auch ungebleichte Stückwaren halten. Die Ausfuhr von gebleichten, bedruckten und gefärbten Waren sank jedoch von 4718 Millionen square yards im Jahre 1913 auf 2928 Millionen square yards 1924.

Weniger pessimistisch ist die Lage der reinen Wollindustrie zu beurteilen. Die Rohstoffversorgung auf diesem Gebiete liegt vollkommen in britischen Händen; das britische Weltreich verfügt über 43 Prozent der Woll-Welterzeugung. Infolgedessen ist die englische Schafwolle ein beachtenswerter Ausfuhrartikel. Ungleich wichtiger ist aber der Export von Wollfabrikaten, der mit 6,7 Prozent der britischen Gesamtexporte die höchste Stelle einnimmt. Der Weltexport englischer Wollwaren hat diese denn auch vor größeren Einbußen im Außenhandel bewahrt, im Gegenteil konnte der Export von Kammgarn gegenüber 1913 fast verdoppelt, der von Wollgeweben um 50 Prozent gehoben werden. Lediglich die minderwertigen Wollentwürfe konnten von der überzelebischen Industrialisierung betroffen werden. Diese Ueberseekonkurrenz hat sich Großbritannien wiederum in einigen seiner Dominions selbst gesücht. Wiederum in dem Bestreben, in der Rohstoffversorgung vollkommen unabhängig zu sein, schuf sich das Mutterland in Australien, Südafrika, Neuseeland und Kanada riesige Schafzuchtgebiete. Die einsetzende Industrialisierung der Dominions vollzog sich naturgemäß zuerst in den Industriezweigen, für die die Rohstoffe im eigenen Lande erzeugt wurden. So hat sich Australien eine Wollwarenindustrie ausgerichtet, deren Eigenproduktionswert sich gegenwärtig auf 4 241 000 Pfund Sterling beziffert. Es bedarf natürlich keiner Erwähnung, daß die Schaffung und Ausdehnung der Wollwarenindustrie in den außerbritischen Ueberseeestaaten ebenfalls rüstig voranschreitet, wozu die Schutzollmauern des neu-merkantillistischen Zeitalters ihr Teil beitragen. Trostdem ergibt die folgende Tabelle:

Jahr	Gesamt	davon nach:				
		Deutschland	Uebrig. Europa	Japan	China	U. S. A.
1910 . . . . .	94 254	69 409	26 528	704	—	—
1913 . . . . .	80 415	50 245	19 742	485	—	—
1920 . . . . .	18 638	5 760	19 818	1 880	602	3 154
1924 . . . . .	65 893	29 143	15 268	6 442	2 140	1 794

Jahr	Gesamt	davon nach:				
		Brit. Kol.	Deutschland	Japan	China	U. S. A.
1910 . . . . .	190 644	75 931	8 024	8 498	5 207	25 721
1913 . . . . .	168 374	71 934	7 468	10 907	7 345	11 404
1920 . . . . .	264 588	79 622	4 669	12 882	8 118	14 211
1924 . . . . .	221 583	85 317	2 149	37 764	16 971	17 198

daß diese Versuche dem Vorrang englischer Wollwaren nur wenig anzuhaken vermögen, und daß der Pessimismus, den man häufig in englischen Pressestimmen in bezug auf die künftige Entwicklung der britischen Wollwarenindustrie trifft, übertrieben ist. Servorzuhaben ist der Umstand, daß Deutschland schon wieder 43 v. H. der englischen Gesamtexporte an Woll- und Kammgarnen aufnimmt. Dieser Anteil hob sich vor dem Kriege mit der Blüte der deutschen Textilindustrie von 50 v. H. der englischen Wollgarnausfuhr auf 62 v. H. In der Zeit von 1880 bis 1913. Sie senkte sich infolge des Versalles Vertrages auf etwa 15 v. H. im Jahre 1920. Ihr langsame Anwachsung nach der Konsolidierung der deutschen Wirtschaft erweist das Interesse, das Großbritannien mit dem Hauptabnehmer eines seiner wichtigsten Industrieerzeugnisse verbindet.

Nicht minder bedeutend ist die Verbundenheit Englands mit dem deutschen Markt für Leinengarn, von dem wir vor dem Kriege fast ein Viertel, jetzt jedoch nur noch ein Achtel der außerdem beträchtlich gesunkenen Ausfuhr aufnahmen. Sie hat sich im Verhältnis zur Vorkriegszeit auf die Hälfte verringert. Und zwar ist Europa wohl für Leinengarn noch ein guter Abnehmer, dagegen hinsichtlich Leinenstückwaren fast ganz ausgefallen. Ebenso muß die englische Hanfindustrie über einen beträchtlichen Rückgang klagen, der in der Abnahme der Hanfexporte um etwa 9 v. H. des Jahres 1913 zum Ausdruck kommt,



Dieser Umstand muß für einen Staat, der in der Weltwirtschaft und dem Fischfang eine erhebliche Rolle spielt, um so mehr aufpassen, als J. B. Japan seine Seidenfaser in der gleichen Zeit verdreifachte. Seide, die in England zwar an und für sich nur eine unwichtige Rolle spielte, ist heute zur wichtigsten Bedarfsstoff geworden. Die britische Seidenausfuhr hat gegenüber 1918 über die Hälfte ihres Volumens eingebüßt. In dem Bericht der englischen Wirtschaftsbehörde heißt es darüber: „1850 waren 180 000 Personen gegen 41 720 heute beschäftigt. Von diesen sind 8882 arbeitslos.“

Dagegen hat Großbritannien versucht, in dem jüngsten und zukunftsreichsten Zweige der Textilindustrie, der Kunstseidenfabrikation, mit den Industriestaaten der Welt Schritt zu halten. In der Tat vermochte es in diesem Zweige seine Ausfuhr im Werte von 820 000 Pfund Sterling im Jahresdurchschnitt vor dem Kriege auf 4 810 000 Pfund Sterling zu steigern. Während die Bilanz im Außenhandel dieses Artikels aber im Jahre 1921 noch mit 844 000 Pfund Sterling aktiv war, blieb sie in den letzten Jahren mit 551 000 bzw. 564 000 Pfund Sterling passiv. Großbritannien vermochte mit der übrigen Welt nicht Schritt zu halten.

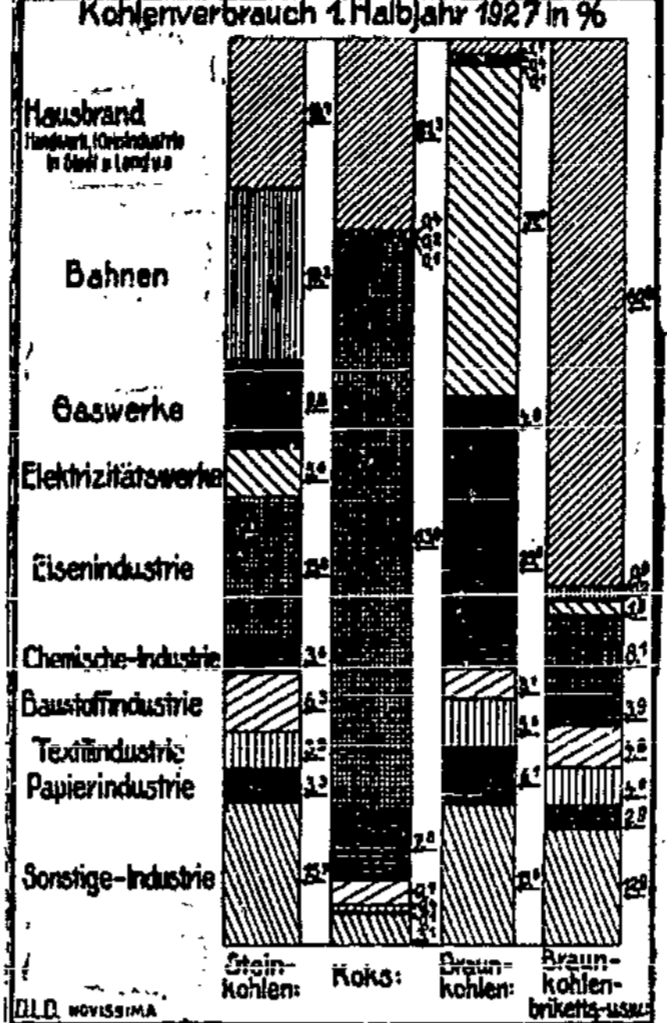
Erzeugung von Kunstseide in 1000 Tbs.

Table with columns: Land, 1922, 1923, 1924, 1925, Steigerung in % v. 1922. Rows: Großbritannien, Verein. Staaten von Amerika, Deutschland, Italien, Frankreich.

Die Weltproduktion verdreifachte sich im Laufe von vier Jahren fast, wozu Italien mit etwa 370 Prozent Steigerung den Löwenanteil hat, während Großbritannien seine Erzeugung nicht einmal verdoppeln konnte und somit Einfuhrland werden mußte. Damit ist Englands Stellung, die es einst auch in der Kunstseidenindustrie als erstes Erzeugerland unter den europäischen Staaten innehatte, unwiederbringlich verloren. Es ist kein Verfehlern, sondern eine einfache Feststellung, wenn McDougall in seinem Buche „Sheltered Markets“ (London 1925) sagt: „Great Britain has nearly lost her pride of place at the chief exporter of manufactured goods. Supremacy had long become a memory of past.“

So ist es nicht übermäßig erstaunlich, wenn bei Behandlung der europäischen Arbeitslosigkeit England stets an der Spitze steht. Nach dem Reichsarbeitsblatt beträgt die Arbeitslosigkeit in Großbritannien gerade in seinen wichtigsten Industrien im Durchschnitt 13 bis 15 v. H. der Beschäftigten. Zwar ist dieser Prozentsatz in den Monaten Mai-Juni 1927 wieder etwas gesunken, doch zeigen die Ziffern in den letzten Monaten schon wieder eine aufsteigende Linie an. Unter die Millionen-grenze ist die Zahl der Arbeitslosen überhaupt noch nicht gesunken. Und auch die Beschäftigten selbst haben in hohem Maße unter Kurzarbeit zu leiden. So betrug die wöchentlich tatsächlich geleistete Arbeitszeit in einigen Zweigen der Bekleidungsindustrie nur 41,6 bis 44,2 Wochenstunden gegenüber einer durchschnittlichen Wochenarbeitszeit von 46,7 Stunden. Die Gründe für die ständige Wirtschaftskrise, unter der Großbritannien leidet, brauchen nicht dargelegt zu werden. Sie beruhen zum Teil auf der durch die Entfesselung des Weltkrieges verursachten, zum mindesten aber geförderten Industrialisierung ehemaliger Absatzgebiete in Übersee, in der Verarmung Europas, vorzugsweise des durch Versailles und Dawes ausgeprägten englischen Hauptlandes und in der widersinnigen Balkanisierung Europas. Ein sehr interessantes Argument ist ferner eine Tatsache, die in England offen ausgesprochen wird. Der Vorsitzende der „Federation of British Industries“ nannte es „organisatorische Rückständigkeit der britischen Industrie.“

Die deutschen Kohlenverbraucher



Die deutschen Kohlenverbraucher. Im Jahre 1926 hat die deutsche Wirtschaft insgesamt 68,2 Millionen T. Steinkohle, 16,2 Mill. T. Koks, 40,2 Mill. T. Braunkohle, 34,5 Mill. T. Braunkohlenbriketts und Restkohlen verbraucht. An ausländischen Brennstoffen waren darunter 2,5 Mill. T. Steinkohle, 2,2 Mill. T. französische Braunkohle sowie 84 000 T. Koks. Der Verbrauch im ersten Halbjahr 1927 ist zwar hinter den außergewöhnlich hohen Zahlen der zweiten Jahreshälfte 1926 etwas zurückgefallen, hat aber den Verbrauch im ersten Halbjahr 1926 bedeutend überlegen, so daß der Gesamtverbrauch als betrüblich zu bezeichnen ist.

Die Entwicklung der normalen Arbeitszeiten und der Überstundenarbeiten in der Textilindustrie

Am 1. Januar 1910 wurde für Arbeiterinnen in gewerblichen Betrieben der zehnstündige Normalarbeitstag eingeführt. Da in der Textilindustrie die weiblichen Arbeitskräfte überwiegen, hatte dies die Einführung des zehnstündigen Tages in der gesamten Textilindustrie zur Folge. An den Samstagen und an den Vortagen der gesetzlichen Feiertage betrug die Arbeitszeit meist sechs bis acht Stunden. So ergab sich in den Jahren 1910-14 in den meisten Betrieben der Textilindustrie eine Arbeitszeit von 56 bis 58 Stunden. Die Leistung von Überstunden war durch die Bestimmungen der Gewerbeordnung über die Beschäftigung von Arbeiterinnen (Paragraph 128 a der Gewerbeordnung) auf höchstens 50 Tage im Jahre beschränkt. Die Reichsarbeitsgemeinschaft für die deutsche Textilindustrie legte im Jahre 1919 die regelmäßige Arbeitszeit auf

48 Stunden in der Woche fest. Im besetzten Inkerheinfischen Textilbezirk wurde damals 48 Stunden gearbeitet.

Nach Erlass der Arbeitszeitverordnung vom 21. Dezember 1923 wurde fast in der gesamten deutschen Textilindustrie durch verbindliche Schiedssprüche die regelmäßige wöchentliche Arbeitszeit auf 48 Stunden festgelegt mit der Maßgabe, daß hierüber hinaus auf Anordnung des Arbeitgebers die Arbeiterschaft bis zu sechs Stunden Mehrarbeit in der Woche leisten mußte. Dadurch wurde in den allermeisten Textilbezirken praktisch die 54 stündige Arbeitswoche eingeführt. Bei gutem Geschäftsgang wurden darüber hinaus noch weitere Überstunden in vielen Betrieben geleistet, so daß die Arbeitsdauer nur noch um ein geringes zurückstand hinter der Vorkriegsarbeitszeit.

Erst im Jahre 1927 konnte bei Abschluß von Tarifverträgen eine Verkürzung der Überarbeitszeit erreicht werden.

Unser Verband veranstaltete in der Woche vom 2.-7. Mai 1927 eine Erhebung über die Arbeitszeit. Erfast wurden 1001 Betriebe mit 291 775 Arbeitern.

Table showing working hours and percentage of employees working 48 hours or more. Columns: Es arbeiteten, Arbeiter, %, der Erfassten bis 48 Std.

Die Überstunden werden zur Zeit meist mit 25 Prozent Zuschlag vergütet.

Bedeutung und Schwierigkeiten einer guten Berufswahl

Der Eintritt in das Erwerbsleben ist für den jungen Menschen ein wichtiger Lebensabschnitt. Er wendet sich einem bestimmten Berufe zu. Ob dieser Beruf seinen körperlichen und geistigen Anlagen und Fähigkeiten und seiner Neigung entspricht, ob er ihm gute Aussichten für sein späteres Fortkommen bietet, ist für die Lebensgestaltung des jungen Menschen von entscheidender Bedeutung. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit der Frage, der Berufswahl erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken.

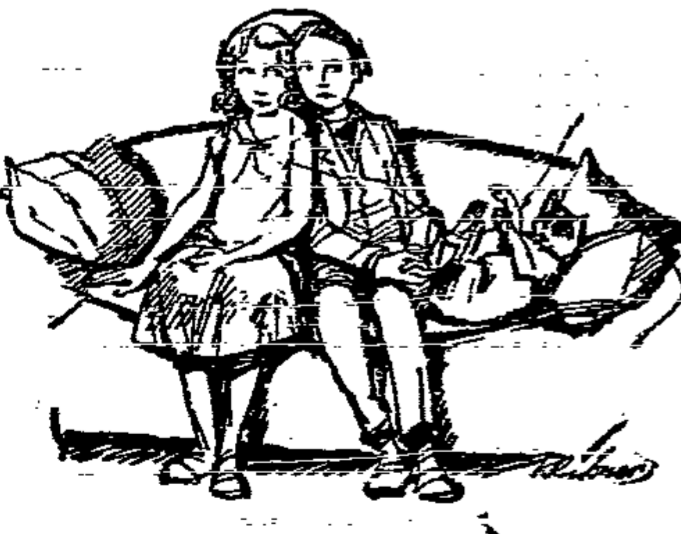
Der heutigen Generation ist die Arbeit nicht mehr Beruf, sondern Erwerbszweck. Man will Geld verdienen. Das ist der alleinige Sinn unseres Mügens und Mühsens geworden. Darum wird auch die Berufswahl vielfach nur von Zweckmäßigkeitsgründen aus beurteilt und getätigt. Ihre tiefste Ursache hat diese Einstellung in dem mammonistischen, von einem ziellosen Erwerbsstreben besessenen Zeitgeist; dieser hat die Erkenntnis der aus der Arbeit für die Persönlichkeit und die Gemeinschaft fließenden Quellen stiller Kraft verschüttet und die Berufsarbeit ihres Wertes für beide beraubt. Der Geist ist es auch, der durch die Wüsterbewertung der Arbeiterpersönlichkeit und ihrer Leistung, durch die ungenügende Ausbildung des jugendlichen Nachwuchses bei fortschreitender Arbeitsteilung mit ihrer Unübersichtlichkeit der Arbeitszusammenhänge, durch die erhöhte Existenzunsicherheit des Arbeiters und dergl. fortgesetzt dazu beiträgt, die Berufsverbundenheit und Berufsfreude zu untergraben und die Flucht aus dem Beruf zu begünstigen.

Erfreulicherweise scheint allmählich eine rückläufige Bewegung einzusetzen. Unsere Jugend wird sich der in der Trennung von Beruf und Leben liegenden Tragik mehr und mehr bewußt. In ihr ist das Sehnen nach einer stärkeren Verbindung von beiden im Wachen begriffen. Wissenschaft, Schule und öffentliche Berufsberatung bemühen sich in erhöhtem

Eine heitere Familiengeschichte vom Radio, die den Vorzug hat, wahr zu sein

Von Elyzav Tibrecht.

Die vorstehende Geschichte steht auch in dem „lustigen Rundfunkbuch“, das von Kurt Arnold Finken im Verlag Wilhelm Limpert, Dresden, erschienen ist. Es kostet 2,- M. und ist in allen Buchhandlungen zu haben. Wir wohnen in einer Großstadt. Unsere Familie besteht aus fünf Personen. Das sind: unsere Mutter, zwei Jungen und



zwei Mädchen vom Konfirmandenalter bis zum zwelundzwanzigsten Jahre. Obgleich unser Vater früh gestorben ist, haben wir alle einen Beruf nach unserer absoluten Neigung gewählt; die Folge davon ist, daß wir nie Geld haben. Wir sind aber immer vergnügt, weil wir heragefunden sind, und zu wirklicher Not kommt es kaum, weil unsere Mutter als Wirtschaftsgenie zu gelten hat. Wenn die Wirtschaftskasse mal ganz leer ist, sammeln wir all unsere restlichen Moneten; dann langt es immer noch für Brot, Margarine und Kartoffeln. Was für ein Lauskrum ist es doch bei uns“, sagt unsere tapfere Mutter dann, „aber es wird schon wieder besser. Wo was gewesen ist, kommt auch was wieder hin!“ Freuden lassen wir uns nie entgehen. Jemandem macht es jeder möglich, daß er dabei sein kann, wo es etwas zu erleben gibt. Wir wollen es ganz einfach nicht fühlen, daß wir vom Schicksal pekuniär benachteiligt sind.

Als der Rundfunk modern wurde und sich alle Leute einen Radioapparat anschaffen, wollten wir auch nicht zurückbleiben. Unser Bruder Hans, der technisch begabt ist, versprach uns, eine Anlage zu bauen. Als ältester Mann in der Familie hatte er lange Zeit verzeufelte Anstrengungen gemacht, Familienoberhaupt zu werden. Das verfrucht sich aber schlecht mit unserer unausgesprochenen und ungeschriebenen demokratischen Familienverfassung, nach der sich jeder richtete. So waren Hansens Machtbestrebungen an unserm Hohnlachen gescheitert. Mutter ist unser Präsident. Ein absoluter Herrscher würde eine lächerliche Rolle bei uns spielen.

Hans ist aber doch der Praktischste in der Familie und verdient am meisten. So kam er eines Tages mit allerlei Draht und Schrauben und sonstigem Kleinkram stolz nach Hause. Am nächsten Sonntag ging das Radiobasteln los. Hans schloß sich ein in die Jungenbude - von ihren Bewohnern gern „Serrenzimmer“ genannt - und durfte nicht gestört werden. Nur ein Nachbarssohn kam ab und zu und erteilte Rat. Am frühen Nachmittag durften wir mal kommen. Es wäre jetzt fertig, und wirklich - o Wunder - es ging! Man hörte entfernte Musik. Alle Familienmitglieder nahmen der Reihe nach den Hörer an die Ohren und waren Lobes voll. Dann jagte Hans uns wieder raus. Er müsse den Apparat jetzt noch einmal auseinandernehmen, um ihn zu verbessern. Gegen Abend rief er mich: „Du, ich glaube, ich hör' was“, sagte er mit Kernermiene, die Hörer am Kopf. „Ich muß dich enttäuschen“, erwiderte ich, „ich höre auch was. Aber es ist nur das Gramophon hier nebenan.“ „Ach, ja, das wird es sein“, meinte er mit männlicher Gesandtheit, „lag das, bitte, den anderen nicht! Die lachen mich sonst aus!“ Ich habe auch bis heute geschwiegen; aber nun ist die Sache verjährt. Bis zum Abend brachte Hans den Apparat übrigens zurecht, und da das Rundfunkprogramm allerlei Annehmbares verhielt, hörten wir in Einnacht abmehelnd.

Wir freuten uns unserer Erregungenschaft herzlich, waren aber zugleich ein wenig bedrückt. Endlich sprach Mutter das aus, was wir im Geheimen alle dachten, indem sie sagte: „Das ist ja alles recht schön und gut; aber nun sag' mir mal, mein lieber Junge, wieviel hat der Kram denn nun eigentlich gekostet?“ „Ja, das wollt' ich auch schon fragen“, riefen wir andern drei im Chor. Hans machte eine großzügige Handbewegung: „Es ist nicht viel, im Verhältnis natürlich, weil ich alles, außer dem Hörer, selbst gemacht habe, ungefähr 15 RM.“ „So“, sagte Mutter, „dann müssen wir also ausrechnen, was jeder von uns zu zahlen hat.“ „Nein, das gibt es nicht“, rief Hans energisch, „ich bezahle alles allein.“ Wir waren sprachlos über diesen Ekelwut. Jedoch alsbald riefte Hans mit seinen Hintergebähen heraus. Er enthüllte: „Ich bezahle allein“, damit mir der

Apparat allein gehört, dann hab' ich das Recht, zu hören, wann ich will. Wenn ihr mal Geld habt, könnt ihr euch ja jedes einen Hörer anschaffen. Dann können alle hören.“ Wir guckten einander an, dachten an unsere leeren Geldbeutel und verstanden unsern Bruder. Er war sonst kein krasser Egoist; aber er wollte nun wenigstens in einer Sache anerkannter Herr im Hause sein. Unser jüngerer Bruder Paul, seines Zeichens überzeugter Wandervogel, seufzte: „Hans fehlt die Jugendbewegung. Er hat nicht das wahre Gemeinschaftsgefühl!“ Ich muß ehrlich sagen, daß Hans sein Besitzrecht nie tyrannisch mißbraucht hat, auch sonst verstanden wir uns wider Erwarten gut



um das Radioprogramm. Nur die Tanzmusik am Schluß vieler Tage war von Hans regelmäßig besetzt. Er hörte sie im Bett, schloß mit dem Hörer am Kopf ein; morgens wurde er dann pünktlich vom Uhrzeitzeichen geweckt und stellte seine Taschenuhr danach. Die monatlichen Rundfunkgebühren bezahlten wir gemeinjam. Für Ely, unsere Jüngste und noch Zehrling, schloß ich aus. Wenn man bei ihr einen Kaffeeversuch machte, bekam man statt Geld die Antwort: „Ich habe gerade noch 8 Pfennige, d. h. wenn ich eine Briefmarke ohne Klebstoff mitreime. Schenkt mir die fehlenden 42 Pfennige, dann bezahle ich meinen Anteil selbst.“ Eine Zeitlang ging alles gut. Nur Mutter war manchmal müde auf die Erfindung und meinte: „Man verdröbelt zuviel Zeit dabei.“ Aber es war doch angenehm für sie, als geplagte



Maße um die Lösung des Berufsproblems. Selbst in Arbeit-gebetkreisen beginnt man dem Problem erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken. „Dinta“ und „Datsch“ sind trotz des sehr realen Untergrundes ihrer Bestrebungen ein Beweis dafür. Das von der Reichsregierung vorgelegte Berufsausbildungsgesetz liegt in der gleichen Linie. Führt diese Entwicklung dazu, daß die Ueberhöhung der sachlichen Werte zurückgedrängt wird zugunsten der menschlichen Persönlichkeit, und daß die sittliche Bedeutung der menschlichen Arbeit wieder mehr zur Geltung kommt, dann ist zu hoffen, daß auch das Problem Beruf und Leben einer Lösung zugeführt wird.

Hierfür ist eine gute Berufswahl eine der wichtigsten Voraussetzungen. Nur ein Beruf, der der persönlichen Eignung und Neigung entspricht, wird Berufsfreude und damit innere Befriedigung und Berufserbundenheit auslösen. Gewiß vermögen wirtschaftliche Notwendigkeiten und Pflichtbewußtsein auch in einem aufgezwungenen Berufe ein Schicksal herbeizuführen. Eine echt christliche Auffassung wird sogar eine gewisse Berufserbundenheit zu schaffen vermögen. Tatsache bleibt darum doch, daß ein der persönlichen Eignung und Neigung entsprechender Beruf ganz andere Berufswerte vermittelt und weit stärkere Berufserbundenheit schafft. Ein solcher Beruf allein wird auch die im Menschen schlummernden Kräfte restlos auszulösen und der Menschheit dienbar zu machen vermögen. Die Berufsarbeit wird in dem Falle nicht nur persönlich befriedigend, sondern auch quantitativ und qualitativ ertragreicher sein.

Die richtige Berufswahl hat für den Berufsuchenden aber nicht nur eine seelische, sondern auch eine wirtschaftliche Seite. Sie führt, wie bereits betont, zu erhöhten Leistungen und damit durchweg auch zu erhöhtem Einkommen. Sie vermindert infolge der vorhandenen körperlichen Eignung die Erkrankungsgefahr. Sie verringert auch die Gefahr, erwerbslos zu werden, einmal weil die durch Berufseignung und -neigung bewirkte Berufserbundenheit den freiwilligen Stellenwechsel verringert, und dann auch, weil die Berufstüchtigkeit an sich größere Existenzsicherheit gewährt. Das ist vor allem in unserer Zeit der Rationalisierung, wo die Anforderungen an den einzelnen Menschen größer und das Bestreben, Minderwertige auszuschalten, stärker wird, von erhöhter Bedeutung. Eine gute Berufswahl wird neben persönlicher Eignung und Neigung auch die wirtschaftlichen Aussichten der einzelnen Berufe gebührend berücksichtigen und dadurch die Existenzsicherheit des Unterzubringenden zu erhöhen suchen.

Die Frage der Berufswahl hat aber nicht nur eine persönliche Bedeutung, sondern sie ist auch zugleich ein wirtschaftliches und soziales Problem. Dessen Lösung ist für die Standwerdung der Arbeiterklasse von entscheidendem Einfluß. Die Standwerdung setzt berufstüchtige, berufserwachsene, des eigenen Wertes bewusste Menschen voraus. In solchen lassen sich die für den Aufstieg notwendigen Standesbedingungen, wie Standesbewußtsein, Standesolidarität und Sinn für Standesehre leichter zur Entfaltung bringen. Diese Menschen werden aus einem inneren Drang heraus nach persönlicher und nach Standesgestaltung streben und auch leichter bereit sein, hierfür persönliche und materielle Opfer zu bringen. Schon darum verdient die Frage der Berufswahl unsere Aufmerksamkeit.

Sie ist aber auch noch nach einer anderen Seite hin für uns von Bedeutung. Wir sind stark interessiert an einer vernünftigen Verteilung des jugendlichen Nachwuchses auf die vorhandenen Berufe. Die Ueberfüllung einzelner bevorzugter Berufe führt leicht zu einer Unterbewertung der Arbeitsleistung und zu Arbeitslosigkeit. Ein solcher Zustand liegt weder im Interesse des Jugendlichen, noch in jenem der Gesamtarbeiterklasse, noch im öffentlichen Interesse. Die Berufswahl bezw. die Berufszuführung bedarf also einer bestimmten Beeinflussung. Diese Beeinflussung steht mit der notwendigen Berücksichtigung der Berufseignung und -neigung nur scheinbar in Widerspruch. Die gewerbliche Entwicklung brachte uns eine unübersehbare Fülle von Spezialberufen. Manche dieser Berufe weisen hinsichtlich der Anforderungen und Leistungen große Ähnlichkeit auf. Das ermöglicht den Ausgleich auf dem Arbeitsmarkt ohne Beeinträchtigung der Interessen des Be-

rufsfindenden. Selbstverständlich dürfen niemals kurzfristige, berufsegoistische Gründe lohnpolitischer Art bei der Beeinflussung der Berufswahl und Berufszuführung entscheidend sein. Entscheidend sind einerseits die Interessen des Berufsuchenden, und andererseits der wirkliche Nachwuchsbedarf der einzelnen Berufsweige.

Die Frage der Berufswahl hat auch volkswirtschaftliche Bedeutung. Wir haben diese verschiedentlich schon angedeutet. Wenn eine gute Berufswahl zu Berufstüchtigkeit und zu quantitativer und qualitativer Höchstleistung führt, wenn sie die durch Krankheit, sowie durch Berufs- und Stellenwechsel herbeigeführten Ausfalltage vermindert, so liegen darin schon hohe volkswirtschaftliche Werte. Dazu kommt aber noch folgende Erwägung: Wir sind ein verarmtes Volk, das zudem noch auf Jahre hinaus drückende Reparationslasten zu tragen hat. Ein solches Volk hat doppelt Veranlassung, dafür zu sorgen, daß das für die Ausbildung unseres Nachwuchses aufgewandte volkswirtschaftliche Kapital möglichst zweckmäßig angelegt wird. Das ist der Fall, wenn die Berufswahl in höchstmöglichem Maße entsprechend der persönlichen Eignung und Neigung und den wirtschaftlichen Notwendigkeiten erfolgt.

Endlich hat die Frage der Berufswahl auch eine staatspolitische Bedeutung. Gewiß, der Staat wird von dem Berufschicksal des Einzelnen nicht berührt. Schmilzt die Zahl der beruflich Unzufriedenen oder Geschickerten aber an, dann werden diese zu einer Gefahr für den Staat. Die Unzufriedenheit mit ihrem Berufschicksal, das nur allzuoft auch wirtschaftliche Not im Gefolge hat, läßt solche Menschen leicht einem extremen Radikalismus verfallen. Ein Bruchteil von ihnen verliert gar jeden moralischen Halt und fällt durch Bevölkerung der Strafanstalten, der Armen-, Kranken- und Siechenhäuser der Allgemeinheit zur Last.

So wichtig nun eine gute Berufswahl ist, so groß sind auch die ihr entgegenstehenden Schwierigkeiten. Solche liegen einmal bei den Eltern. Denen fehlt recht oft die richtige Einstellung zum Beruf. Sie sehen in diesem mehr den Broterwerb, als das Lebensschicksal. Oder es wird auf rasches Verdienen gesehen, um der Familie bessere Lebensmöglichkeiten zu verschaffen. Oft ist die Not Veranlassung hierzu. Manchmal sind es aber auch selbstfällige Beweggründe. Vielen Eltern geht auch die Fähigkeit ab, die körperlichen und geistigen Anlagen der Kinder und die geäußerten Berufswünsche richtig zu bewerten. Dieser Umstand oder auch ein falscher Stolz der Eltern und eine verkehrte Einschätzung bestimmter Berufe führen nicht selten die Kinder einem verkehrten Berufe zu.

Schwierigkeiten liegen auch in den Kindern selbst. Nur wenige von ihnen haben bei der Schulentlassung einen bestimmten, begründeten Berufswunsch. Sie kennen ja den Unterschied zwischen Beruf und Erwerb zu wenig. Sie sind auch nicht in der Lage, sich von den vorhandenen Berufsmöglichkeiten und den Anforderungen der einzelnen Berufe aus nur ein halbwegs richtiges Bild zu machen. Das ist bis zu einem gewissen Grade höchstens beim Beruf des Vaters oder der Schwester oder bei dem durch Handwerker im Hause oder in der Nachbarschaft ausgeübten Berufe der Fall. Aus all den Erwägungen müssen die Berufswünsche der Kinder und deren Eignung für den gewünschten Beruf sorgfältig geprüft werden.

Eine weitere Schwierigkeit haben wir schon angedeutet. Es ist heute auch für den erwachsenen Laien unmöglich, die durch die moderne Arbeitsteilung geschaffene Menge von Spezialberufen und deren Anforderungen geistiger und körperlicher Art zu übersehen. Es ist für ihn unmöglich, die gegenwärtige Lage der einzelnen Berufe und deren Zukunftsaussichten zuverlässig beurteilen zu können. Erfindungen, Mode, Absatzkrise, geistige und künstlerische Strömungen lassen zudem fortgesetzt neue Berufe entstehen und alte vergehen. Das alles erschwert die richtige Berufswahl ungemein. Diese kann darum weder den Eltern noch den Kindern allein überlassen werden. Dafür sind besondere Berufsberatungsstellen nötig. Solche besitzen wir wohl heute an jedem Arbeitsamt. Die Bedeutung dieser Berufsberatungsstellen wird in der Arbeiterklasse noch zu wenig erkannt. Es dürfte darum angebracht sein, in einem späteren Artikel auch darüber einiges zu sagen. Fr.

Ein modernes Industriegebilde  
(Der Aufbau der Vereinigten Stahlwerke)



Ein modernes Industriegebilde.

Die Vereinigten Stahlwerke in Düsseldorf gehören mit zu den größten Industrieunternehmen der Welt. Die leistungsfähigsten deutschen Bergwerke, Eisenhütten und Bearbeitungsanstalten sind hier zu einem Wirtschaftsorganismus zusammengeschlossen, dessen Produktionspolitik nach streng rationalen Gesichtspunkten gehandhabt wird.

Was der Betriebsrat beachten muß!  
Vollständige Niederschrift anfertigen!

Nicht von allen Betriebsräten wurde in der Vergangenheit dem Paragraph 88 des BIRG die notwendige Beachtung geschenkt. Im Absatz 1 des genannten Paragraphen heißt es: „Neben jeder Verhandlung des Betriebsrats ist eine Niederschrift aufzunehmen, die mindestens den Wortlaut der Beschlüsse und die Stimmenmehrheit, mit der sie gefaßt sind, enthält und von dem Vorsitzenden und einem weiteren Mitglied zu unterzeichnen sind.“

Die Beachtung vorstehender Bestimmungen ist ganz besonders bei Betriebsverhandlungen über Einsprüche von Arbeitnehmern wegen Kündigung notwendig. Es ist dabei nicht nur der Wortlaut der Beschlüsse, sondern auch die Stimmenmehrheit, mit der sie gefaßt, festzuhalten und neben dem Vorstehenden von einem weiteren Mitglied des Betriebsrates zu unterzeichnen. Welche Folgen die Nichtbeachtung bzw. nicht genaue Beachtung des Wortlautes der gesetzlichen Bestimmungen haben kann, zeigt folgender Fall:

Ein Arbeiter, welcher 32 Jahre bei einer Firma beschäftigt war, wurde wegen Verursachung eines Schadens in Höhe von 20 Pfg. gekündigt und auch entlassen. Er erhebt beim Betriebsrat gegen diese Kündigung Einspruch, welcher den Einspruch für begründet erachtet und in einer Verhandlung auf den Arbeitgeber einwirkt, die Kündigung zurückzunehmen. Der Arbeitgeber ist hierzu nicht zu bewegen. Eine Niederschrift dieser Verhandlung wird vollzogen und unterschrieben. Die Entlassung wird perfekt. Der Arbeiter sucht sein Recht und erhebt Klage

Sausfrau, beim Kartoffelschälen und Strümpfstopfen literarische Vorträge hören zu können. Einmal stand Mutter sogar mit den Hörern am Kopf am Waschkübel und wusch Strümpfe im Takt der Musik. Ein sehenswerter Anblick! Es dauerte jedoch nicht lange, da nahm sie die Hörer ab und bekannte sich zu ihrem gesunden Wahlspruch: „Ein Teil kann der Mensch nur zur Zeit!“

Sonntags bekam meine Schwester manchmal Besuch von ihrem kleinen Freund. Dann setzten sich die beiden aufs Sofa, jeder nahm eine Seite des Hörers an ein Ohr, und so saßen sie oft lange in unbeweglichem Schuler an Schuler beisammen. Auch diese Gruppe schien bemerkenswert!

An manchem Abend war uns der Genuß des Radiohörens ver sagt, weil Hans am Apparat „verbesserte“. Da machte mir Mutter diesen Vorschlag: „Weißt du was, wir machen uns selbständig. Wir lassen uns auch eine Anlage bauen.“ Ich hatte aber „augenblicklich“ kein Geld, und Mutter ging es nicht anders. So beschloßen wir, uns zu gedulden, bis Hans das Günstige von selbst aufgeben würde. Das Schicksal war uns günstig. Hans konnte in seinem Privatwohnungspian die verauslagten 15 RM. nur schwer entbehren, und als er dringend eine neue Hose brauchte, zog er Paul ins Vertrauen und fragte den, ob er ihm den Radioapparat abkaufen wolle, damit bekäme er natürlich auch das Alleinverfügungsrecht darüber. Welchen Mann lockt so was nicht! Paul ging sofort auf den Handel ein; er hatte gerade Ueberfundsgehalt verdient. Von nun an hörte Paul regelmäßig die Schlusmusik, ließ sich morgens vom Uhrzeiger wecken und stellte seine Taschenuhr danach. Das Baßlein hörte auf. Wir waren froher unter dem neuen Besitzer; aber dieser konnte den Betrieb auch nicht lange halten. Er brauchte Geld für eine größere Wanderung und bot mir den Freudenpreiser zum Kauf an. Ich sah mich aus naheliegenden Gründen außerstande, zu helfen. Da griff Mutter mit schöner Entschiedenheit ein. Nun war die abendliche Tanzmusik nicht mehr besetzt. Wir ließen uns abwechselnd in den Schlaf musizieren.

Eines Tages verkündete Mutter mit erhobener Stimme: „Kinder, es wird halt. Wir brauchen Kohlen. Mein Geld reicht nicht ganz. Ich mache euch deshalb folgenden Vorschlag: Wir hatten es mit dem Radiokasten, wie wir es bisher mit allen Sachen gemacht haben: Jeder bezahlt seinen Anteil, und dann gehört er uns allen, verstanden? Jeder bezahlte augenblicklich (es war am Anfang des Monats) seine drei Mark fünfundsiebzig an Mutter.“

Von da ab war uns wohl: endlich lebten wir wieder nach unserer demokratischen Familienverfassung, gegen die wir zum erstenmal verstoßen hatten.

Lacht mit!



„Sie sind verheiratet? Dann kann ich Sie nicht als Stenotypistin einstellen.“  
„Aber, wie so denn nicht?“  
„Kein Mann kann einer Ehefrau etwas diktieren!“

Die Mutter bringt den dreijährigen Fritz und die sechsjährige Lotti zu Bett. Sie sollen beten. Lotti sagt ein sehr schönes Gebet auf, und zum Schluß bittet sie um Gesundheit für Eltern, Großeltern usw. Da sagt die Mama: „Fritzchen, jetzt mußt du aber auch beten.“ Fritz setzt sich, faltet die Hände und sagt: „Lieber Gott, mach's man so, wie's Lotti schon gesagt hat. Amen.“

Der sechsjährige Hans besucht seit Ostern die Schule und hat beim Weihnachtstest die Rolle eines Engels. Neulich kommt

er betrübt nach Haus und, nach seinem Kummer befragt, antwortet er: „Nuttli, wir können nicht mehr proben, vier Engel haben die Windpocken.“

Unser Kurztchen muß zum erstenmal ruhig dabei sitzen, als uns eine Bekannte auf ihrem Klavier etwas zum besten gibt. Ein Weibchen sitzt er ja auch still, dann fängt er an zu rutschen, sieht unruhig auf die Spielerin und auf das rechte Pedal, das sie eifrig bearbeitet. Und als sie eben ein Pianissimo einleitet, stößt der Kleine einen tiefen Seufzer aus und flüstert so recht eindringlich: „Watt, sag doch mal der Tante, sie soll links bremsen, vielleicht, kann sie dann aufhören.“

„Peter hat ja angefangen, Papa!“ — „Das ist mir ganz egal! Du weißt doch, was in der Bibel steht: Wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, sollst du ihm auch die linke hinhalten.“ — „Er hat mich aber auf die Nase gehauen, Papa!“

„Was versteht man unter leerem Raum?“ — „Ich — ich kann es nicht so genau ausdrücken, Herr Lehrer. Aber ich habe es genau im Kopf.“

Tante: „Na, mein Kleiner, hast du auch einen guten Platz in der Schule?“ — „Und ob! Ich sitze gleich neben der Heizung.“

In der Schule war den Jungen das Thema zum Klassen-aufsatz gegeben: „Was ist Glück?“ Ein Schüler schrieb: „Einmal wurde ein Mann wegen seines Seides niedergeschlagen. Er hatte aber sein ganzes Geld im Büro liegen lassen. Das nennt man Glück.“

Lehrer: „... wieviel ist nun die Hälfte von einem Drittel? Max Schneider, sag' du's mir.“ — „Um — ganz genau weiß ich's nicht — aber sehr viel kann's nicht sein, Herr Lehrer.“

„Und der Berg, den Sie da hinten sehen, meine Herrschaften, ist eine Million und fünf Jahre alt.“ — „Sie sind aber sehr genau.“ — „Ich weiß es auch ganz genau. Vor fünf Jahren war nämlich ein Geologe hier, der hat gesagt, der Berg ist eine Million Jahre alt.“

Richter: „Wie alt sind Sie?“ — Alte Jungfer: „Ich ja, zwelunddreißig Jahre.“ — Stimme aus dem Hintergrunde: „Und wie lang worchde schätz?“



durch seinen Organisationsvertreter beim Arbeitsgericht, welches ebenfalls den Anspruch für begründet erachtet und den Arbeitgeber zur Weiterbeschäftigung und im Falle der Ablehnung zur Zahlung einer Abfindung in Höhe von 500 RM. verurteilt.

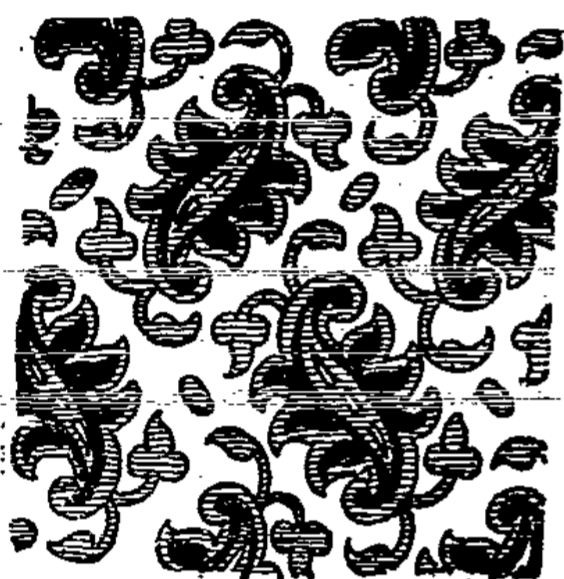
Gegen dieses Urteil legt die Firma Berufung beim Landesarbeitsgericht ein und begründet die Berufung damit, daß in der Niederschrift über die Verhandlung des Betriebsrates nicht angegeben sei, mit welcher Stimmenmehrheit der Beschluß des Betriebsrates gefaßt worden sei und beantragt Aufhebung des erstinstanzlichen Urteils.

### Die Entwicklung der europäischen Seiden-Industrie

Von Dr. Th. Wolff-Kriebenau. (Nachdruck verboten.)

II.

Auch nach Sizilien wurden Seidenzucht und Seidenmanufaktur durch die Araber verpflanzt und erreichten hier



Spanische Seidengewebe der Renaissancezeit.

ebenfalls eine bedeutende industrielle und künstlerische Entwicklung, die ihren Höhepunkt erst erreichte, als im 12. Jahrhundert die Normen von den aus dem Norden kommenden Normannen besiegt und vertrieben wurden und diese namentlich die weitere Entwicklung der Seidenkunst in die Hand nahmen. Das schnelle Aufblühen der Seidenindustrie und des Seidenhandels in diesem Lande unter den Normannen machte der alten byzantinischen Seidenindustrie in Griechenland einen starken Wettbewerb. Darüber kam es zu einem Krieg zwischen den beiden Ländern. Die Griechen verbanden sich mit den Venezianern gegen Skizien zur Vernichtung der dortigen Seidenindustrie, wurden jedoch vom Normannenkönig Roger II. vollständig geschlagen. Roger drang darauf nach Griechenland vor, eroberte die Städte Athen, Theben und Korinth, die im Laufe der Jahrhunderte weltberühmte Hauptstädte der byzantinischen Seidenindustrie geworden waren, und führte außer zahllosen anderen Schätzen von unermesslichem Werte auch zahlreiche der besten Seidenweber aus diesen Städten als Gefangene nach der Hauptstadt seines Landes Palermo und führte dadurch die maurische Seidenindustrie in Sizilien in fruchtbarster Weise. Aber auch in vielfacher anderer Weise suchte dieser tatkräftige Herrscher die Seidenindustrie seines Landes, die mehr als alles andere eine Quelle des Reichtums für das Land geworden war, zu fördern. Er ließ große Seidenwerkstätten anlegen, darunter das im Jahre 1185 begründete, mit dem königlichen Palast in Palermo verbundene hochberühmte „Hotel de l'Etat“. Diese Anstalt war in vier Unterabteilungen gegliedert, deren eine sich nur mit der Herstellung einfacher Gewebe, Taft und Levantine, befaßte, die andere nur Samt und Atlas fertigte, die dritte geblühte und gemusterte Zeuge und Stoffe, die vierte endlich Brokate, Goldstoffe und reiche Baumgewebe erzeugte. Seitdem trugen die Frauen von Palermo zur Erinnerung an die Gründung dieser weltberühmt gewordenen Seidenmanufaktur am Weihnachtstage goldgelbe seidene Kleider und seidene Mäntel von derselben Ausfertigung, wie sie im Hotel de l'Etat hergestellt worden waren. In zahlreichen zeitgenössischen Schilderungen wird der Seidenzeug des damaligen Siziliens erwähnt. Nach diesen waren die Gemächer der Könige mit kostbaren Seidenstoffen behangen, und selbst die Wächter und Türhüter im königlichen Palaste waren in Seide gekleidet.

Von Sizilien aus wurde Seidenzucht und Seidengewebe nach Italien übertragen, wo sie noch zu größerer Blüte als in den vorgenannten Ländern gelangt und in der Folge dann von härtester Einwirkung für die Entwicklung der Seidenindustrie in allen übrigen europäischen Ländern wurden. Ganz und Benebig erhielten zu gleicher Zeit, im Jahre 1204, die Seidenindustrie, dann folgten auch Genua, Neapel, Amalfi, Bologna, Modena, vor allem aber Lucca, das zunächst der Hauptsitz der italienischen Seidenindustrie wurde und für die Geschichte der europäischen Seidenkunst von besonderer Bedeutung zu werden bestimmt war. Nach Frankreich und Deutschland und selbst nach dem fernem England gelangten die Seiden-

breitend. Als die Stadt jedoch im Jahre 1814 in einen Krieg mit Pisa geriet und erobert und ihrer Freiheit beraubt wurde, wanderten Tausende der luccensischen Seidenweber teils nach anderen Städten Italiens, teils nach anderen Ländern, besonders nach Deutschland, Frankreich und selbst England aus, wo sie überall willkommen geheißen wurden und den dort bestehenden Seidenindustrien neue fruchtbare Anregungen gaben, durch welche diese in ihrer künstlerischen und industriellen Entwicklung ganz bedeutend gefördert wurden. Hierdurch ist die Auswanderung der luccensischen Seidenweber eins der wichtigsten Ereignisse in der Geschichte der europäischen Seidenindustrie geworden.

### Die Belastung des Textilarbeiter-Berufs durch Doppelverdiener — Ein sozialer Mißstand

Als ich die auffällige Ueberschrift in der Nr. 8 unserer Verbandszeitung las, wurde ich eifrig. Ueber dieses wichtige Thema ein Aufsatz mit Zahlenangaben, das muß ja interessant sein. Alle Arbeit lasse ich liegen und lese. Ich bin enttäuscht. Was die Ueberschrift verpricht, hält der Text nicht. Deshalb muß ich mich zu Wort melden.

Unter „Doppelverdiener“ habe ich immer die neben dem Mann erwerbende Ehefrau verstanden. Ueber ihre Zahl kann der Verfasser nichts angeben. Bei der Erhebung unseres Verbandes im Juni 1927 waren 27,3 Prozent der erfassten Arbeiterinnen verheiratet. Nehmen wir an, daß 25 Prozent der gesamten Textilarbeiterinnen verheiratet sind, dann waren von 556 022 im Jahre 1925 etwa 139 000 verheiratet. Das sagt noch nicht, wie viele von ihnen Doppelverdiener sind. Wer erfaßt die Fälle, in denen der Mann arbeitslos, Kurzarbeiter oder minderleistungsfähig ist. 23 Prozent unserer verheirateten Frauen waren verwitwet. In all diesen Fällen kann man nicht von „Doppelverdiener“ reden. Und auch da, wo wirklich Mann und Frau arbeiten, ist es mit der Patentlösung des Verfassers nichts. Diese ersten Fragen verlangen erste Bearbeitung. In dem Aufsatz wird mit den Problemen herumgeworfen, als wenn es sich um Apfelverkäufe oder dergl. untergeordnete Dinge handelte. Uns Arbeiterinnen sind die Dinge zu wichtig, als daß wir diese „Arbeit“ unwillkürlich hinnehmen dürften. Es ist besser, wir schweigen zu den Fragen, wenn wir sie nicht ernsthafter zu behandeln wissen.

In dem Aufsatz sind als Doppelverdiener auch all die Leute bezeichnet, die zu ihrem sonstigen sicher gestellten Einkommen, sei es durch private oder staatliche Pension oder ein Bartegeld noch einen Nebenwerb suchen!

Für unsern Beruf werden wohl Invalidenrentner gemeint sein. Die Rente bewegt sich um 30,— M. monatlich herum. Wer davon leben muß, der sucht keinen Nebenwerb. Wenn der nicht in seinem Fach hauptberuflich etwas Beschäftigung findet, ist er bitterer Not preisgegeben. Daß invalide Textilarbeiter bei der Einstellung bevorzugt würden, hörte ich noch nicht. Wie oft las ich Klagen, daß die Arbeitgeber sie rücksichtslos abbauden. Der Betrieb verdient doch mehr an einem vollleistungsfähigen als an einem invaliden Arbeiter. Auch da, wo im Tarif steht, daß die Verdienste Minderleistungsfähiger in Vereinbarung mit dem Betriebsrat niedriger festgesetzt werden, kann man nicht von Lohnbruch reden. Die Beschäftigung dieser Leute ist auch keine Schädigung unserers Berufsstandes.

Aus einer Mücke wird ein Elefant. Der Hauptwert legt der Verfasser auf die 2037 Menschen, die einen Nebenwerb in der Textilindustrie haben. Er verrät uns nicht, was diese Leute tun. Nachdem sie den Tag über in einem anderen Beruf gearbeitet haben, verdienen sie nebenher in der Textilindustrie. Die Heimarbeiter können nicht gemeint sein, dafür ist die Zahl zu klein. In Sachsen allein sind über 50 000 Heimarbeiter für die Textilindustrie beschäftigt. Solche Zahlen muß man erklären, sonst sagen sie nichts. Die wirkliche Zahl der Menschen, die nebenbei Textilarbeiter sind, sei viel größer. Aus Furcht vor Besteuerung hätten viele ihren Nebenwerb nicht angegeben. Auch das leuchtet mir nicht ein. Die Erhebungen der letzten Berufs- und Betriebszählung sind in den Betrieben angefertigt worden. Der Arbeiter hatte also keinen Einfluß auf die Angaben.

Der Verfasser des Aufsatzes sei angeregt, diese Fragen eingehender und deutlicher zu behandeln. hta.

### In Sachen unserer Frauenbeilage

Wo soll das enden? Bald kommt die Qual der Wahl, und immer noch Vorschläge. Jetzt waren es schon 24. Die folgenden vier seien noch bekanntgemacht. Vielleicht kommt's zu einer Urabstimmung.

- 1. Weggenoffin für Arbeitsstätte und Heim.
2. Weggenoffin für Arbeit und Heim.
3. Begrüßung für die Textilarbeiterin.
4. Der Spinnrocken.

Wie gefallen sie Euch?

### Arbeitsrecht

Was sind Ueberstunden?

Die Frage stand am heutigen Tage vor dem oberbergischen Arbeitsgericht in Summersbach zur Entscheidung. Es klagten das Mitglied des christlichen Metallarbeiterverbandes, Hubert Pessehöder, Engelskirchen, gegen die Firma Busch u. Comp. in Engelskirchen, ferner das Mitglied des christlichen Textilarbeiterverbandes, Heinrich Späher, Engelskirchen, gegen die Firma Ermen u. Engels, Engelskirchen. Der Klage lag folgendes zu Grunde:

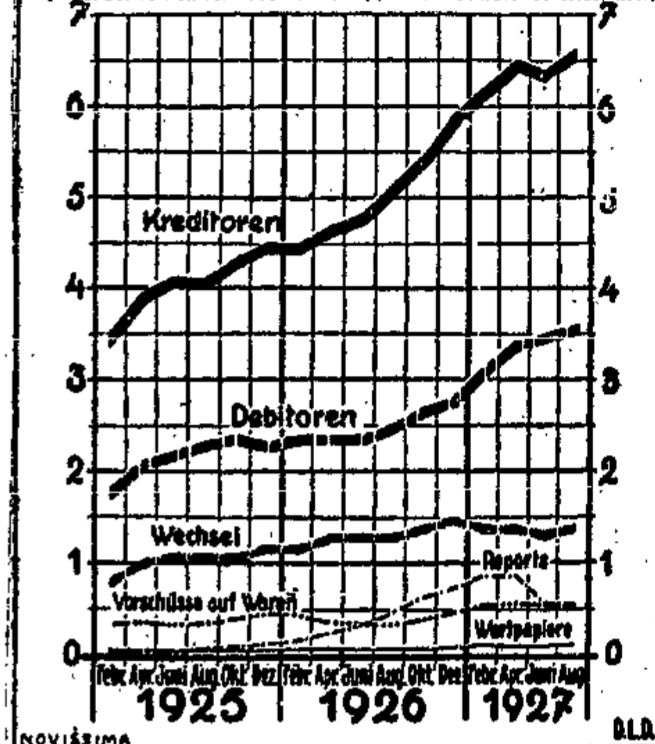
Ersterer klagte um Bezahlung von Ueberstundenzuschläge für solche Ueberstunden, welche an den einzelnen Tagen in der Woche geleistet worden waren, letzterer klagte um Bezahlung von Ueberstundenzuschläge für solche Stunden, welche in der Allerheiligenwoche an einzelnen Tagen geleistet worden waren (Allerheiligen kath. Feiertag). Die Firmen lehnten die Bezahlung der Ueberstundenzuschläge deshalb ab, weil in der fraglichen Woche wegen Ausfall des Feiertages bezw. Allerheiligentages die 48-Stundenwoche nicht überschritten worden war. Beide Betriebe haben zur Zeit die 54-Stundenwoche laut Arbeitsvertragsanspruch. Diese Stunden werden auch wöchentlich gearbeitet. An den freitägigen Wochen gehen je 9 1/2 Stunden von den 54 Wochenstunden ab, es blieben 44 1/2 Stunden.

Das Urteil lautet wie folgt: Die Beklagte wird verurteilt, an den Kläger den geforderten Betrag zu zahlen, da alle Stunden in der Woche, die über das täglich normale hinausgehen, als Ueberstunden zu betrachten sind. Da das Urteil von dem Metallarbeiterverbandes in je nach dem Urteil zur Berufungsfähig erklärt.

Die Firmen werden durch den Syndikus des Arbeitgeberverbandes, welcher dieselben auch im Prozeß vertreten hat, beim Landesarbeitsgericht in Köln Berufung einlegen lassen. Sobald das Landesarbeitsgericht entschieden hat, ergeht weitere Mitteilung.

### Die wichtigsten Bilanzposten der 6 Berliner Grossbanken

(nach den Zweimonatsbilanzen) (in Milliarden Reichsmark)



Die wichtigsten Bilanzposten der Grossbanken.

Zu den wichtigsten Bilanzposten der Kreditbanken gehört der Anteil der Debitoren und Kreditoren. Nach einer Erhebung, die für das Jahr 1925 durchgeführt worden ist, entfielen von einer Gesamtsumme von 6,4 Milliarden, die die deutschen privaten Banken und Bankgeschäfte ausgeliehen hatten, 1,1 Milliarden auf Kredite zwischen 1000 und 20 000 RM., 17,2 Prozent waren also Kleinkredite; 30 Prozent waren Kredite zwischen 20 000 und 50 000. Die Kurve der Kreditoren in obigem Schaubild kann nicht ohne weiteres zu Schlüssen auf die Konjunktur herangezogen werden, weil der Zufluss von ausländischen Geldern berücksichtigt werden muß.

### Bekanntmachungen

Frauenblatt der christlichen Gewerkschaften.

Den Kolleginnen der Arbeiterinnenkommissionen und der weiblichen Jugendgruppen zur Kenntnis, daß das „Frauenblatt der christlichen Gewerkschaften“ im neuen Jahre nicht mehr unentgeltlich abgegeben werden kann. Unser Verband gibt nun allmonatlich eine eigene Frauenbeilage zu unserem Verbandsorgan. Damit wird hoffentlich den vielfältigen Wünschen unserer Kolleginnen Rechnung getragen.

Das „Frauenblatt der christlichen Gewerkschaften“ ist in den letzten Jahren sehr gut ausgestattet worden. Der überaus billige Bezugspreis dieser wertvollen Frauenzeitung unserer christlichen Berufsverbände dürfte manche Kollegin veranlassen, diese Frauenzeitung auch weiterhin zu beziehen. Das „Frauenblatt der christlichen Gewerkschaften“ erscheint allmonatlich und kostet jährlich 60 Pfg. Hinzu kommt dann noch die Zustellungsgebühr von jährlich 36 Pfg. Insgesamt beläuft sich also der Bezugspreis für das ganze Jahr auf nur 96 Pfg. Zu bestellen ist es beim Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften Deutschland, Abtlg. „Frauenblatt“, Berlin-Wilmersdorf, Kaiserallee 25 I.

Sekretariat Krefeld.

Sonntag, den 22. Januar 1928, findet nachmittags 3 1/2 Uhr im Lokale Wegmann in Krefeld, Felsstr. 53, Sekretariatskonferenz statt.

Tagesordnung:

- 1. Geschäftsbericht über die Zeit vom 1. Juli bis 31. Dezember 1927 (Referent: Jardon-Krefeld).
2. Die Arbeiter im Wirtschafts- und Staatsleben (Referent: Zentralvorsitzender Jahrenbrach-Düsseldorf).
Die Ortsgruppenvorsitzende werden hiermit auf die Sekretariatskonferenz aufmerksam gemacht. Jede Ortsgruppe ist gehalten, Delegierte zu entsenden, die durch das Sekretariat noch schriftlich eingeladen werden. Das hochaktuelle Thema, worüber unser Verbandsvorsitzender, Kollege Jahrenbrach, spricht, läßt es wünschenswert erscheinen, daß alle Funktionäre von Krefeld-Stadt und von den nahegelegenen Ortsgruppen an der Konferenz teilnehmen. Auch darüber ergehen noch besondere Einladungen.
Jardon, Sekretariatsleiter.

### Versammlungskalender

Ortsgruppe Krefeld. Sonntag, den 29. Januar, vormittags 10 1/2 Uhr findet im kath. Gesellenhause (Meisteraal), Dionysiusstraße, die diesjährige ordentliche Generalversammlung der Ortsgruppe statt, wozu alle Mitglieder herzlich eingeladen sind. Der Vorstand, W. Busch.

### Inhaltsverzeichnis

Artikel: Ein Wort an die Kritiker unserer Jugend. — Die Entthronung der englischen Textilindustrie. — Die Entwicklung der normalen Arbeitszeiten und der Ueberstundenarbeiten in der Textilindustrie. — Bedeutung und Schwierigkeit einer guten Berufswahl. — Was der Betriebsrat beachten muß! — Die Entwicklung der europäischen Seidenindustrie. — Die Belastung des Textilarbeiter-Berufs durch Doppelverdiener — Ein sozialer Mißstand. — In Sachen unserer Frauenbeilage. — Arbeitsrecht: Was sind Ueberstunden? — Feuilleton: Eine heitere Familiengeschichte vom Radio, die den Vorzug hat, wahr zu sein. — Bekanntmachungen. — Versammlungskalender.